

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 74 (2007)

Artikel: Schopfgebäude : (Oetwil am See, 1924)
Autor: Renfer, Christian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1045578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

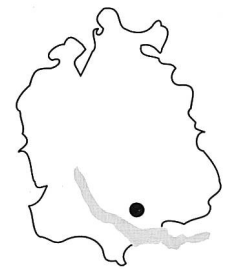
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schopfgebäude

(Oetwil am See, 1924)



Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein war der Kanton Zürich bäuerlich geprägt. In den Dörfern dominierten wirtschaftlich und politisch die Vollbauern, ein Grossteil der Bevölkerung konnte sich nicht auf Landbesitz stützen und musste sein Auskommen auf andere Weise sichern. So war die ländliche Beschäftigungsstruktur alles andere als arbeitsteilig. Die Landarbeit absorbierte zwar einen grossen Teil der Beschäftigten als Tagelöhner und Dienstboten. Eine bedeutende Stellung nahm vor dem Aufkommen der Fabriken indes die textile Heimarbeit ein. Sowohl Männer wie Frauen und Kinder übten sie aus und erzielten damit ein zusätzliches Einkommen. Handwerk und Gewerbe ergänzten die ländliche Wirtschaftsstruktur. Handwerker und Gewerbetreibende hatten ihr Auskommen auf der Landschaft, indem sie als gelernte Berufsgruppen in ihrem Sektor einen bestimmten Alltagsbedarf der ländlichen Bevölkerung abdeckten. Das Bauen und der Gebäudeunterhalt war das Metier von Maurern und Zimmerleuten. Nebst der handwerklichen Arbeit oblag ihnen auch die Projektierung und Bauleitung. Mit einfachen Planrissen (Zeichnungen) legten sie jeweils Grösse und Konstruktionsweise des zukünftigen Baus fest. Ausgebildete Architekten im heutigen Sinn gibt es erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Dass ein Zimmermann nicht unbedingt ausschliesslich Bauunternehmer sein musste, zeigt das Beispiel des Oetwiler Zimmermanns Johann Heinrich Suter (1877–1939), der neben seinem Handwerk zusammen mit seiner aus Grüningen stammenden Frau Frieda, geborene Spitzer (1878–1968), einen Bauernbetrieb «im Chloschter» am Rand des Weilers Gusch führte. Bei der Aufrichte seiner Bauten und den Instandstellungsarbeiten auf den umliegenden Bauernhöfen musste ihm oft seine Tochter Rosa (geboren 1908) zudienen. Suter errichtete in der Gegend hinter dem Pfannenstiel zahlreiche Landwirtschaftsscheunen. Über ein Dutzend haben sich im Gebiet zwischen Esslingen (Egg), Männedorf, Gossau und Hombrechtikon erhalten. Suters Stil ist an charakteristischen Einzelheiten, vor allen an den mit der Handsäge gearbeiteten ornamentalen Konturen, erkennbar. Er benutzte bei-

spielsweise für den Dachrand (Ortbretter) stets denselben einfachen, wellenförmigen Sägefries. Auch die Ornamentik an den Tenntoren mit den aufgesetzten dekorativen Brettfüllungen belegt seinen Zierstil, den er offenbar aus dem Formenkanon der zeitgenössischen Schreiner- und Zimmermannsliteratur schöpfte.

Von Suter hat sich auch eine eindrückliche Entwurfszeichnung aus früher Jugend erhalten. 1892 entwarf der 15-Jährige für den Landwirt Dändliker in Willikon (Oetwil) einen «Ausstellungs-Pavillon für Bienenzucht». Das kunstfertig getuschte Blatt belegt eine grosse Handfertigkeit und einen ausgeprägten Sinn für malerische Architektur. Bereits hier beruht die typische Formensprache offensichtlich auf dem Studium von Vorlagebüchern.

Das herausragendste Werk schuf Suter für sich selbst. Wie ein Schmuckkästchen erhebt sich das Schopfgebäude von 1924 auf der zum ehemaligen Hof «Im vorderen Chloschter» gehörenden, freien Wiese. Gegenüber liegen das Wohnhaus und ein zweites, etwas bescheideneres Kleingebäude, ebenfalls von der Hand Suters.

Der zweigeschossige ganz in Holz errichtete Giebelbau steht mit der Traufe am Durchgangsweg und fällt von Weitem durch seinen ockerfarbenen Anstrich und die mit Sägeornamentik verzierte Fassadenverschalung auf. Auf den beiden Schmalseiten schmücken freibundähnliche Zierverschalungen über frei gespanntem Segmentbogen die Giebelfelder. Eine ähnliche Zierverkleidung im traufseitigen Quergiebel überwölbt eine ebenfalls mit Sägeornamenten versehene Laube und das doppelflügelige Eingangstor. Die ganze Gestaltung ist auf Symmetrie bedacht. So setzte Suter ein mit Jalousien verschlossenes Drillingsfenster mit Sprenggiebeln als Blickfang in die schmalseitigen Fassaden.

Das kleine, erst 1924 entstandene Bauwerk atmet noch den Geist des bereits Jahrzehnte zurückliegenden Schweizerhausstils, von dem es seine Ornamentik bezieht.

Christian Renfer



Aussenansicht des Schopfs und reich gestaltete Zierverschalung am Giebeldreieck.
Aufnahmen 1993. (Fotos Kantonale Denkmalpflege Zürich)